

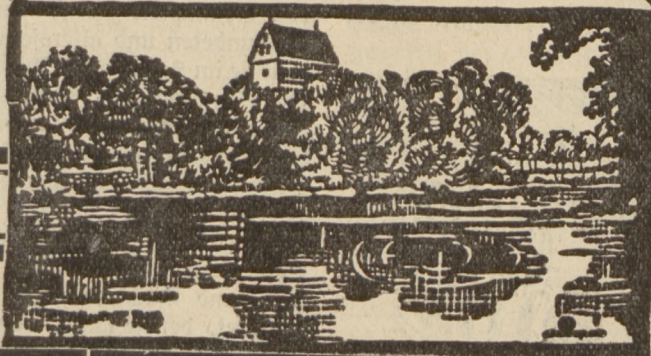
Heimat und Welt

27. Oktober

Posener Tageblatt

Nr. 43/1934

Wochen-Beilage



Die Marienburg.

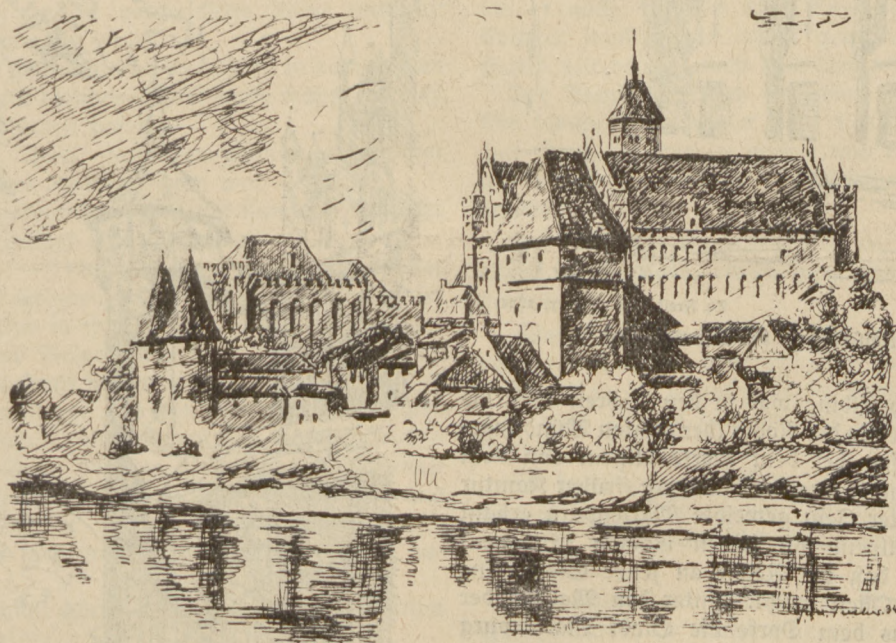
Wer an einem Tage, wo die Sicht besonders gut ist, von Dirschau sich über die Weichsel auf Danziger Gebiet begiebt, wird, wenn er den Blick ostwärts richtet, in der Ferne die Umrisse eines rötlich schimmernden Gebäudes erkennen. Es

Da tönten seine Saiten, daß all das Haus erscholl, Seine Kraft und sein Geschick, die waren beide voll. Süßer und sanfter zu geigen hub er an: So spielt' er in den Schlummer gar manchen sorgenden Mann“.

ist die etwa 12 Kilometer entfernte Marienburg, das historisch bedeutungsvollste Baudenkmal Ostpreußens. Fast 40 Jahre hat es gedauert, bis die Wiederherstellungsarbeiten an diesem vom Verfall bedrohten Deutsch-Ordensschloß beendet wurden, stolz steht es jetzt da und spricht im Äußern und Innern eine deutliche Sprache von einer großen Vergangenheit. Greifen wir einiges heraus. Da ist am Portal des Großen Remter als Sinnbild des Tages ein Mosaik angebracht „Her Volker, der videlaere“, Volker, der Spielmann. Volker, der Geigenspielmann aus der „Nibelungen Not“, der mit Hagen Schildwacht stand vor dem Gastsaale an Hunnenkönig Etels Hof, der den Freunden durch sein Saitenspiel über die Sorgen vor dem Überfall hinwegzuhelfen trachtet. Im „30. Abenteuer“ des „Nibelungenliedes“, dessen hier in Betracht kommender Teil von der „Nibelungen Not“ um die Mitte des 17. Jahrhunderts entstanden ist, heißt es auf Neudeutsch:

„Volker der schnelle lehnte von der Wand
Seinen Schild, den guten, an des Saales Wand.
Dann wandt' er sich zurücke, wo seine Geige war,
Und diente seinen Freunden; es ziemt' ihm also fürwahr.

Unter des Hauses Türe setzt' er sich auf den Stein.
Rührer Fiedelspieler mochte nimmer sein.
Als der Saiten Tönen ihm so hold erklang,
Die stolzen Heimatlosen, die sagten Volkern den Dank.



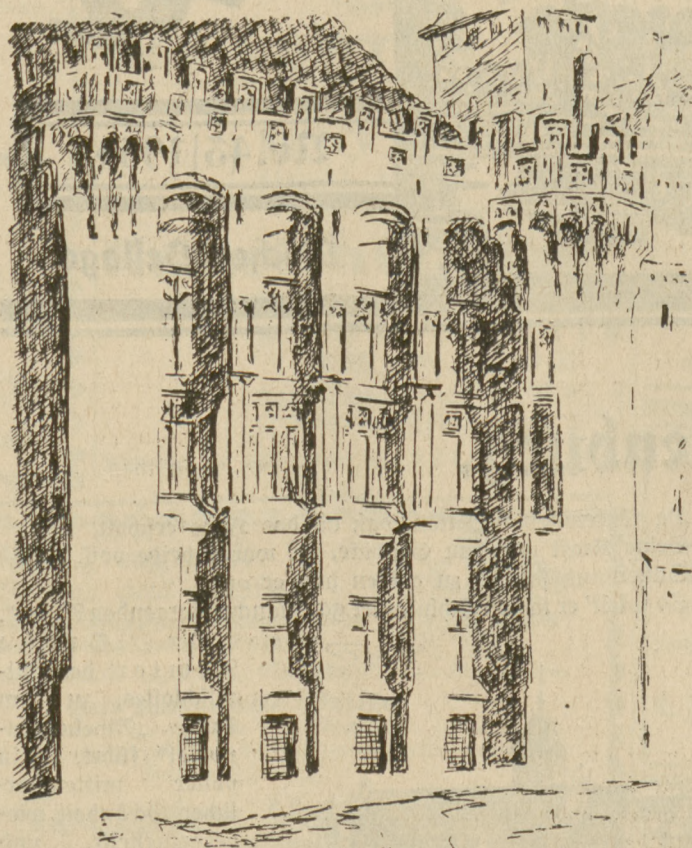
Die Marienburg von der Nogatseite aus gesehen.

Th. Freiherr v. Tucher, 1924.

dem Großen, als dort 1772 die Huldigung der Stände erfolgte, dann als die öden, übertünchten Wandflächen dieses Remters, dessen Deckengewölbe von den Pfeilern wie von gewaltigen Fächerpalmen getragen werden, 1807 auf ein französisches Lazarett herabsahen, bis zu der neuen Zeit der echten Wiederherstellung der Marienburg, als in diesem Saal zuweilen Musikaufführungen erhebender Art stattfanden. Zwei deutsche Dichter, der Ostpreuße Max v. Schenkendorf, und der Schlesier Joseph v. Eichendorff, haben das deutsche Gewissen gerührt, als fiskalisch-nüchterne Nützlichkeitssucht und kunstfeindliche Zerstörungswut das herrliche Bauwerk der Marienburg am Anfang des 19. Jahrhunderts beinahe für immer vernichtet hätten. Erst als die Kriegsnot des preußischen Staates 1815 ihr Ende erreicht hatte, begannen die ersten schwachen, von vielen romantischen Mißgriffen und unzulänglicher Sachkenntnis begleiteten Versuche der Wiederherstellung der Burg, erst in den Jahrzehnten nach der Errichtung des neuen Deutschen Reiches im Jahre 1871 setzte die auf eifriger, sachkundiger, liebe-

Der „Große Remter“ des Mittelschlusses, zu dem das „Nibelungenportal“ führt, ist in voller mittelalterlicher Schönheit wiederhergestellt, und der Glanz der „goldenen Zeit des Ostens“ strahlt von den Wänden und Gewölbungen farbenprächtig dem Besucher entgegen. Welche Wandlungen hat dieser Saal mit der ganzen Burg erlebt, seit den Tagen der Blüte des Deutschen Ritterordens im 14. Jahrhundert, dann unter polnischer Herrschaft im 15. bis 18. Jahrhundert, dann unter Friedrich

voller Forschung begründete Wiederherstellung ein. Seit Hochmeister Siegfried v. Feuchtwangen, 1309, ist die Marienburg in Preußen Haupthaus des Deutschen Ritterordens und Hochmeister-Residenz gewesen. Als eine der Wehrburgen an der



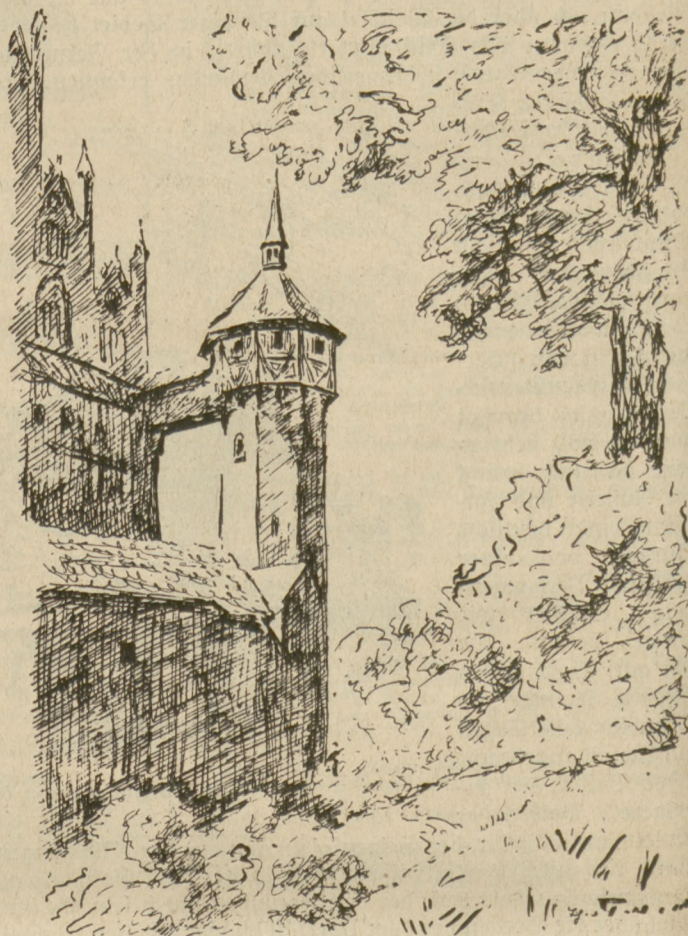
Th. Freiherr v. Tucher, 1894.

Teil des Mittelschlusses der Marienburg.

Straße von Thorn nach Elbing war in den Jahren 1274 bis 1276 auf einer Anhöhe rechts der Nogat (der rechten Mündungsabzweigung der Weichsel) bei dem Dorfe Alhem von dem Landmeister für Preußen, Konrad v. Thierberg (früher Komtur zu Culm) die der Mutter Jesu geweihte Marienburg erbaut worden. Das Dorf Alhem soll seinen Namen (Ellbogen) daher erhalten haben, daß die Nogat an jener Stelle eine scharfe Wendung nach Osten macht. Unter den Mauern der Marienburg entstand aus dem Dorfe die Stadt Marienburg (1276). Als erster Komtur, Burgbefehlshaber, zog 1276 Ritter Heinrich v. Wilnowen in das Ordenshaus ein. Unter den Hochmeistern Werner v. Orseln, Dietrich v. Altenburg und Winrich v. Kniprode, in den Jahren 1324—1382, ist die Marienburg im Mittel- und Hochschloß in ihrer ganzen Größe und Pracht allmählich ausgebaut worden als ein mächtiger und doch zierlicher Backsteinbau von gebrannten, zum Teil verglasten und bunten Ziegeln. Als die Kapelle (Schloßkirche) um das Doppelte über die bisherigen Chormauern hinaus verlängert wurde, hatten die Wehrgänge des Hochschlusses eine Unterbrechung erlitten, und in die Lücke stellte man daher einen mächtigen Turm, welcher nach den in ihm untergebrachten Priesterwohnungen die Benennung „Pfaffenturm“ erhalten hat. Im ersten Obergeschoß ist jetzt eine Zunftstube geschaffen worden, eine Sammelstelle der in der Stadt Marienburg noch vorhandenen Erinnerungsstücke an die alten Zünfte und Innungen. Im zweiten Obergeschoß stellt sich der Turmreiter als Klausur des Dichterchronisten Nicolaus

v. Jeroschin vor, des Hochmeisters Dietrich v. Altenburg versgewandten Kaplans und Schloßpropstes.

Im nordwestlichen Teile des Mittelschlusses war eine Reihe von Gemächern zur Firmarie, dem Spital der kranken, verwundeten und altersschwachen Ordensbrüder bestimmt, soweit sie im Haupthause Aufnahme fanden oder zu ihm gehörten. Die Firmarie (das Wort — der Ton liegt auf der zweiten Silbe — kommt vom lateinischen firmare), ist eine Anstalt, in der Kranke wieder nach Möglichkeit firm, stark gemacht, in der Gesundheit gefestigt werden. Vor dem Firmariegiebel, der den Abschluß des bis zur Nordfront durchstoßenden Großen Reiterflügels bildet, ist seit 1912 eine neue, auf dem alten Mauerwerk gegründete Parchamauer gebaut und mit Wehrgang und Dach geschützt worden. 1913 wurde der Eckturn errichtet, der schlanke, vom Viereck ins Achteck übergehende „Firmarieturm“, der sogenannte „Hahnenurm.“ Der Baubericht der Schloßbauverwaltung sagt über diesen Bau: „Ein etwa 1850 errichteter, theaterhaft gestalteter Vorgänger, der sogenannte Mennonitenturm, mußte ihm weichen. Bis zur halben Höhe ist er noch mittelalterlich. Eine Beschreibung von 1565 berichtet, daß vom Wehrgang des Schlosses die Wache zu diesem Turm gelangt sei. Der Ausgang und die Spuren eines Schwebegangs aus Holz fanden sich vor. Wir wählten



Th. Freiherr v. Tucher, 1894.

Der Hahnenurm bei der Firmarie.

für den Turm — was dem Malerischen zugute kommt und an dieser gedeckten Ecke wohl angeht — eine Wehre aus Holzfachwerk. Von dieser Turmlaube hat man einen beherrschenden Rundblick über Vorschloß, Niederschloß und Vorburgen. 1565 hing im Turm ein Glöckchen, welches die Leute zur Arbeit rief, und er hieß der „Huhnfuß.“ Wir haben diese Bedeutung durch Anbringung unseres Arbeitsglöckchens und eines Turmhahns wieder zum Ausdruck gebracht.“



Das Wiedersehen.

Von Herbert Steinmann.

Die Bremsen knirschten und zwangen stöhnend die rollenden Räder zum Stillstand auf den blanken Schienen; hinter dem kleinen Stationsgebäude lag undeutlich in einem Tal der herbstliche Schatten der kleinen Stadt.

Dick quoll der Qualm von der schweren D-Zuglokomotive über die ganze Länge des Zuges. Eine mürrische Herbstsonne sandte ihre letzten schwachen Strahlen über die Gegend. Walter Land fing auf seinem Ekplatz in einem Raucherabteil zweiter Klasse, aus leichtem Halbschlaf aufschreckend, gerade noch den langgezogenen Ruf des Schaffners auf:

„Neustadt — — —!“

In sein Denken, das schon wieder um Verhandlungen und Preislisten, um Rabattfäße und Propagandafragen kreiste, schob sich in Sekundenschnelle eine Erinnerung — — Neustadt, ja das war doch — — das klang so bekannt — — er sah auf den Umriß des Bahnhofsgebäudes — — richtig — — Neustadt. — Von dem gewaltigen Herrn Geschäftsleiter und Oberingenieur Walter Land, der gerade nach Süden fuhr zu einer wichtigen Besprechung in der großen Stadt da unten — — fielen die Jahre ab — — die Tage rollten zurück, zurück die ganze mühselige, steil ansteigende Laufbahn, die in einen geschäftigen und ertragreichen, nüchternen Alltag geendet hatte — — und mit einem Mal war da nichts weiter als ein ganz gewöhnlicher feldgrauer Soldat mit dem schwarzen Streifen der Pioniere um die verwaschene Mütze und mit einem Arm in der Binde — —

Das war in Neustadt gewesen, und da drüben in dem kleinen Wartesaal war es, wo ein blondes Mädel einen tränenfeuchten Abschied von ihm genommen hatte — —

„Ich komme wieder, Anni“ hatte der Pionier gesagt, der mit einem gesunden Arm davongefahren war — —

Und war nie wieder gekommen. Und war nun wohlbestallter Geschäftsleiter und mächtiger Oberingenieur — —

„Anni, kleine Anni — —“ murmelte er und wanderte weiter hinein in das Land der Erinnerung. Und es war der Pionier Walter Land, der plötzlich in ihm sprach: „Pfeif doch auf die ganze Versammlung und Besprechung da unten, jetzt will ich erstmal wissen, was die Anni macht — —“

Der Herr Stationsvorsteher mit der schönen roten Mütze hatte schon den Befehlsstab gehoben, um das Abfahrtszeichen zu geben, als er zu seinem höchsten Unwillen einen mittelgroßen gutgekleideten Herren mit einer Krokodilledertasche und einem großartigen Handkoffer aus dem Wagen zweiter Klasse springen und über die Schienen dem Stationsgebäude zueilen sah — —

Daß die Reisenden nicht hören können, wenn die Station ausgerufen wird.

Walter Land hatte das gewichtige Gepäck an dem kleinen Schalter abgegeben und marschierte nun in Neustadt ein. Er marschierte wirklich, links — zwei — drei — links — und hatte alle Würde eines erfolgreichen Geschäftsmannes und Erfinders verloren. Seine Schritte klappten auf demselben alten Kopfsteinpflaster und auf seine Lippen kam die Melodie eines längst verklungenen Liedes: „In der Heimat, in der Heimat da gibt's ein Wiedersehen — —“

Und das war noch nicht mal lotrichtig, denn er hatte ja nur drei Monate hier in dem kleinen Vereinslazarett gelegen. Aber ihm dem Einsamen, der nicht Weib noch Kind hatte, der eingesperrt war in Arbeit und Arbeit und wieder Arbeit, ihm war es die Heimat, weil hier ein Teil seiner Jugend gewesen war und — — Anni ein kleines, blondes Mädel, — — eine erste Liebe mitten im Krieg. — —

Dann brach das Pfeifen jäh ab, denn zwischen den verwinkelten Häusern stand grau und verwittert und unverändert die alte Kirche mit dem viereckigen trutzigen Turm. Eine hohe graue moosbewachsene Mauer, das war der Friedhof. Walter Land zwang es die Hand zum Gruß zu heben, denn dort

hinter der Mauer lag einer begraben, der ein guter Kamerad gewesen, der an einem Lungenschuß dahingeseht war, bis ein hellroter Blutstrom auf den Lippen ein jähes und sanftes Ende brachte. Weiter führte ihn der Weg. Herrgott, da saßen ja immer noch dieselben alten Leute auf der grünen Bank vor der Haustür und da war auch noch das Schild des Schneidemeister Knust mit denselben verschnörkelten Buchstaben und denselben komischen Fehlern, über die sie früher so gelacht hatten „Bernhard Knust, Kleidermacher für Herrn“.

Es kamen immer mehr bekannte Gesichter, Häuser, Stätten der Erinnerung, hier hatte er Anni mal getroffen, da hatten sie sich verabredet und dort waren sie zusammengewesen.

Anni, ja, nun komme ich doch wieder! Nun muß ich dich doch wiedersehen.

Dann stand er auf dem Marktplatz. Der alte Brunnen plätscherte, und im Schatten des mittelalterlichen Rathauses standen ein paar bedächtige Männer und redeten von diesem und jenem. Gerade ging der Apotheker Lindner mit seinem alten Regenschirm zum „schwarzen Roß“ hinüber, um den Abendstoppchen zu genießen. Und wenn es recht zuging, dann mußte Anni jetzt da drüben aus dem Kolonialwarenladen ihres Vaters, über das Kopfsteinpflaster des Marktes zu ihm geschlendert kommen, schlank und rank, und mit lachenden Augen.

Walter Land marschierte auf den großen Laden zu. Nun sah er auch, daß sich doch etwas geändert hatte. Gerhard Ebinger stand da in festen geraden Buchstaben. Das alte Schild mit dem Namen von Annis Vater war verschwunden.

Der Wanderer durch das Land der Erinnerung trat ein. Die blonde Frau hinter dem Ladentisch hob den Kopf. Es war Anni, sie war — größer und ernster und behäbiger geworden, aber es waren noch dieselben blauen Augen, die ihn ansahen — —

Und im ersten Augenblick war es ihm, als müsse nun ganz etwas Großartiges, etwas ganz Einmaliges und Gewaltiges geschehen.

„Womit kann ich Ihnen dienen, mein Herr“ fragte die wohlbekannte Stimme über sechzehn Jahre hinweg. Sie klang nicht anders als jedem anderen Fremden gegenüber, den man noch nicht gesehen hat, und der vielleicht ein Dauerkunde zu werden verspricht.

Sie hatte ihn nicht erkannt. Walter Land, der nicht wußte, was er sagen sollte, beugte sich zu dem Glaschränken vor, das auf dem Ladentisch stand und murmelte etwas von Schokolade.

Die rechte Hand Annis griff flink hinein und holte eine Anzahl Tafeln zur Auswahl hervor und die Stimme pries die Güte der einzelnen Sorten. Und sie fragte, nur um ein Verkaufsgespräch zu führen:

„Der Herr ist wohl fremd hier!“

Ja, drückte er heraus, er sei nur auf der Durchreise, aber früher wäre er auch schon hier gewesen.

„Das ist wohl lange her“, meinte Frau Anni und er sah den blühenden Goldreif an ihrer Rechten, „die Bittere, ja, die wird viel gekauft bei uns.“

„Hier ist doch wohl mal ein Lazarett gewesen —“ fragte er zögernd.

„Ja, jetzt ist es wieder Kreiskrankenhaus. Ein paar von den Soldaten sind noch drüben auf dem Friedhof begraben und, wenn der Herr etwa einen Kameraden oder Verwandten darunter hat, der alte Rüster Schurz gibt gern Auskunft.“

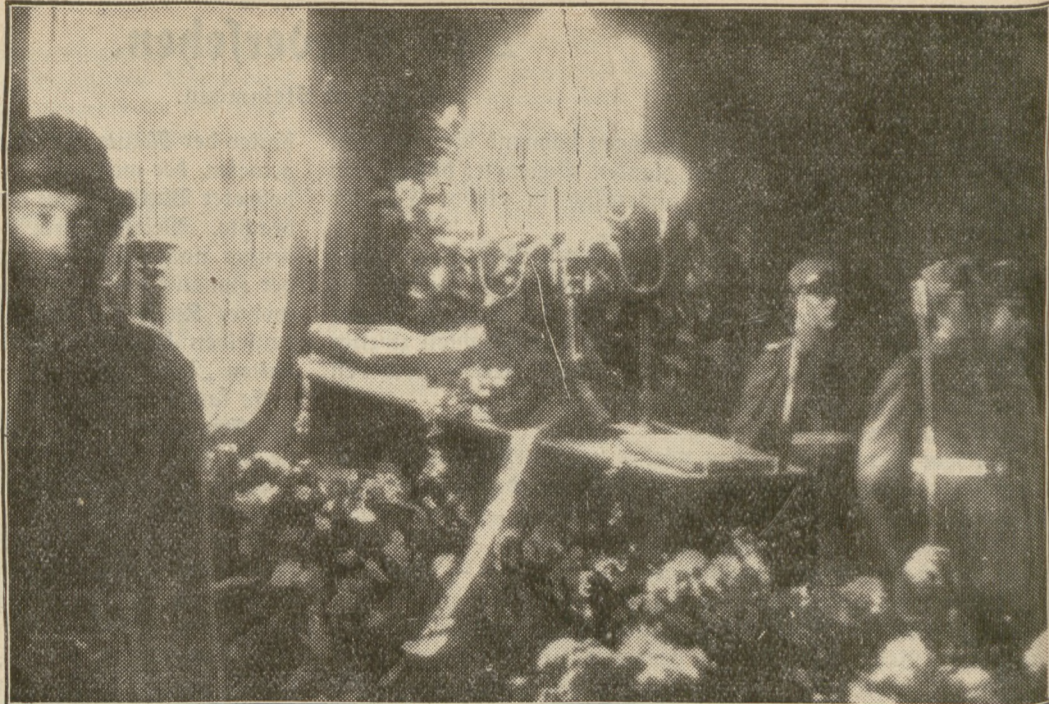
Und dabei sah sie ihm mit einem prüfenden, mitleidigen Blick in das Gesicht. Aber kein Strahl des Erkennens war in ihren blauen Augen.

„Geben Sie mir die Bittere“, sagte Land, seine Erregung niederkämpfend.

(Fortsetzung auf Seite 6.)



Generaloberst von Kluck gestorben. Am Nachmittag des 19. Oktober ist der berühmte deutsche Heerführer Generaloberst a. D. Alexander v. Kluck im Alter von 88 Jahren in Berlin gestorben. Er war Teilnehmer an den Feldzügen von 1866 und 1870/71



und führte im Jahre 1914 die I. Armee am rechten Flügel der deutschen Westfront. Der Siegeslauf dieser Armee durch Belgien und Frankreich steht einzig in der Geschichte da und hat den Namen v. Klucks unvergänglich in das Buch der Weltgeschichte geschrieben.

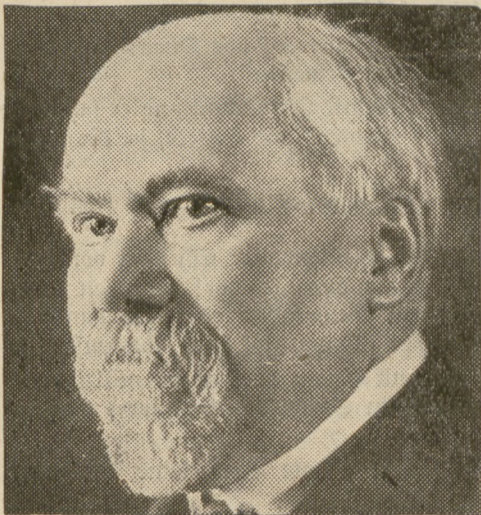
Oben rechts: Die Aufbahrung König Alexanders I. im Hauptbahnhof von Zagreb. Auf dem Wege nach Belgrad wurde der Sarg mit der Leiche des Königs Alexander I. mehrere Stunden im Fürstenzimmer des Hauptbahnhofs in Zagreb öffentlich aufgebahrt. Unser Bildtelegramm zeigt den mit Blumen geschmückten Sarg, an dem Offiziere die Totenwache hielten. Die kroatischen Behörden und eine große Menschenmenge erwiesen dabei dem toten König die letzte Ehre.

#

Mitte: Das erste Bildtelegramm von der feierlichen Beisetzung des Königs Alexander in Belgrad.
Rechts: Die Königinwitwe Maria mit dem jungen König Peter im Trauerzuge.



Unten rechts: Trauergottesdienst für den ermordeten König Alexander in Warschau. Am 18. d. Mts. fand in der rechtgläubigen Kirche in Praga bei Warschau ein Trauergottesdienst für den jugoslawischen König Alexander statt. An dem Trauergottesdienst nahm u. a. auch der polnische Staatspräsident Herr Mościcki teil. Die Aufnahme zeigt die Verabschiedung des Staatspräsidenten durch den jugoslawischen Gesandten Lazarewitsch vor der Kirche.



Unten links: Poincaré gestorben. Der ehemalige französische Ministerpräsident und Staatspräsident der französischen Republik, Poincaré, ist am Montagmorgen in Paris gestorben. Poincaré war gerade in den schicksalsschweren Jahren 1913 und während des Weltkrieges französischer Staatspräsident und spielte als solcher eine Hauptrolle bei dem Beginn des furchtbaren Völkerringens. Er war es auch, der im Jahre 1924 als Ministerpräsident das deutsche Ruhrgebiet besetzte.

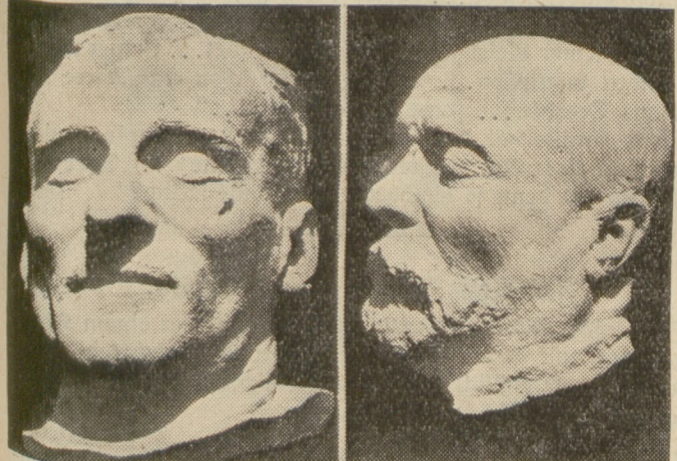


Oben links: Der ruchlose Königsmörder von Marseille. Erstes Bild von dem Kroaten, der König Alexander und Außenminister Barthou in Marseille ermordete. Der Name des Verbrechers steht noch nicht fest, da sein Paß auf Kalemén lautete, während er sich verschiedentlich unter dem Namen Rudolph Sud ausgegeben hatte. Er wurde bekanntlich nach der Tat zu Tode gehängt.

Oben rechts: Die feierliche Beisetzung des ermordeten Außenministers Barthou in Paris. — Mit großem militärischen Gepränge fand die feierliche Beisetzung des ermordeten französischen Außenministers Barthou statt. Unser Bild zeigt den Trauerzug mit dem Sarg auf der Geschützlafette. Dahinter folgen die Offiziere mit den Ordensketten des Toten.

Mitte: Der ehemalige französische Staatspräsident Poincaré auf dem Totenbett. — Bildtelegramm von der ersten Aufbahrung des am Montag gestorbenen französischen Minister- und Staatspräsidenten Raymond Poincaré.

Unten rechts: Poincarés Aufbahrung im Panthéon. — Auch dem verstorbenen französischen Staats- und Ministerpräsidenten Poincaré hat die Regierung in Paris ein Staatsbegräbnis bereitet. Die Leiche wurde in dem Panthéon aufgebahrt, wo die verschiedenen militärischen Abordnungen die Ehrenwache hielten. Unser Bild zeigt vorn links den mit Blumen überladenen Sarg im Innern der feierlich geschmückten Halle.



Das Anflitz des Todes in Marseille. — Die Totenmasken des ermordeten Königs Alexander I. von Südslawien (links) und des französischen Außenministers Barthou (rechts).



Die Ladentür ging. Ein blonder Junge stürmte herein: „Mutter, der Vater läßt sagen, er kommt gleich. Er rechnet nur noch mit Bauer Hahn ab —“

Der Besucher sah das alte freudige und helle Leuchten in den blauen Augen und wußte, daß es nicht ihm galt. Er bezahlte seine wenigen Groschen und ging mit stillem freundlichen Gruß.

„Auf Wiedersehen, der Herr“ rief ihm die wohlbekannte Stimme nach.

In dem nächsten Zug, der mit gelösten Bremsen nach kurzem Halt von Neustadt aus weiter nach Süden brauste, saß der Herr Geschäftsleiter und Oberingenieur Hans Land. Er hatte ein ganz kleines wehmütiges Lächeln in den Mundwinkeln. Im übrigen aber schrieb er gerade mit sicheren großen Buchstaben in der sachlichen, knappen Art, die ihn auszeichnete, die Dispositionen für die große Versammlung nieder, die um seinetwillen hatte verschoben werden müssen. Und bei jedem Absatz nahm er ein neues Stück bittere Schokolade, trotzdem er sich aus Schokolade sonst nie etwas gemacht hatte.

Rezept zum Glück.

Stippe und Grasmeß begegnen sich.

„Stippe,“ sagt Grasmeß bewundernd, „Sie sind doch wahrhaftig ein Lebenskünstler! Immer in guter Laune, nie Krach mit Ihrer Frau — wie machen Sie das bloß?“

„Nicht so schlimm. Das können Sie auch. Um mit seiner Frau ruhig zu leben, braucht man ihr nur öfter mal was mitzubringen, z. B. eine Bonbonniere oder ein paar Blumen, und dann muß man auch mal zärtlich sein: man streicht ihr über die Wange oder übers Haar und sagt ‚Schnucki‘ oder ‚Goldkind‘ zu ihr.“

Grasmeß drückt dem Ratgeber gerührt die Hand und enteilt.

Am nächsten Tage kommt ihm Stippe, der Lebenskünstler, über den Straßendamm hinüber entgegen.

„Nanu, Grasmeß, was mit ist Ihnen? Warum machen Sie denn einen Bogen um mich auf die andere Straßenseite herüber?“

„Weil Sie mich schön hineingelegt haben, Sie — Sie —“

„Wieso hineingelegt?“

„Ich bin gestern von Ihnen weg erst in ein Blumengeschäft, dann in ein Knusperhäuschen und dann nach Hause gelaufen. Ich bin meiner Frau auf der Treppe begegnet, habe ihr die Blumen und die Bonbonniere in die Hand gedrückt, ihr mit der einen Hand übers Haar gestrichen, mit der andern die Wange gestreichelt und habe ‚Schnucki‘ und ‚Goldkind‘ gesagt.“

„Na, und?“

„Sie hat die ganze Nacht geweint. Sie sagt, es würde immer schlimmer mit mir: jetzt käme ich schon am helllichten Tag betrunken nach Hause.“

Reklame.

Abdolar Hukler ist seit einem Jahre Schriftsteller, Erzähler, Novellist. Aber seine Feder will, sozusagen, nicht recht einschlagen; der Name Abdolar Hukler bleibt weiten Kreisen völlig unbekannt.

„Ohne Reklame geht es eben nicht,“ erklärt Abdolar dem Freunde, der Ingenieur ist, also kein an seinem Mißerfolg interessierter Kollege. „Ich muß dafür sorgen, daß mein Name in allen Blättern immer und immer wieder zu lesen ist.“

„Mensch, wie willst du das fertig bringen?“

„Glänzende Idee! Hier habe ich mir einige Fabrikate notiert, für die fortwährend großartige Reklame gemacht wird: Stomachicum Magenheil — Doktor Schimmels Tee, das beste Mittel gegen Rheumatismus — Apotheker Zademaßs Kopftrost, das beste Migränemittel usw. An die Fabrikanten werde ich schreiben, herzliche Dankbriefe werde ich ihnen schicken:

Dankerkfüllt teile ich Ihnen mit, daß ich durch Ihr vorzügliches Mittel von meinem hartnäckigen Leiden völlig befreit bin, so daß ich in voller Frische wieder arbeiten kann.“

„Und was soll das für einen Zweck haben?“

„Mensch, sei doch nicht schwerfällig! Die Leute veröffentlichen solche Dankschreiben doch mit Wonne. Die sind ja heilfroh, wenn sie authentische Dankbriefe besitzen. Überall wird mein Dank zu lesen sein, und überall wird darunter stehen: Abdolar Hukler, Schriftsteller.“

Der Lebensretter.

Sanitätsrat Dr. Strubel kommt an seinen Stammtisch. Einer der Herren hat seinen Hund mitgebracht, einen netten kleinen Rattenfänger. Sanitätsrat Dr. Strubel streichelt das Hundchen. „Ein lieber Kerl! Solche Hunde mag ich. Bloß die großen Doggen — die sind mir unheimlich. Da ist mir mal eine ärgerliche Geschichte mit dem Forstrat Blaurock passiert. Der hat doch solch eine Dogge, nicht wahr?“

Die Herren am Stammtisch wissen Bescheid. „Jawohl, ein riesiges Tier.“

„Na also! Im vorigen Jahre werde ich mal zum Forstrat gerufen — er hat sich ins Bett legen müssen. Was ihm gefehlt hat, weiß ich aber nicht, denn nachher hat ihn ein Kollege behandelt. Ich habe mich nicht darauf eingelassen. Und warum nicht? Wie ich zu Blaurock komme, liegt der Rötter vor seinem Bett. Wie konnte ich da den Patienten untersuchen! Wenn er vielleicht ‚au‘ geschrien hätte, wäre mir die Dogge an die Gurgel gesprungen. „Lassen Sie den Hund aus dem Zimmer bringen, Herr Forstrat!“ bitte ich. „Fällt mir nicht ein!“ sagt Blaurock. „Der tut Ihnen nichts.“ — Das hab’ ich mir nicht gefallen lassen, meine Herren, und bin sofort gegangen.“

„Also so war die Geschichte!“ sagt einer der Herren am Stammtisch. „Darum erzählt der Forstrat immer, daß ihm der Hund mal das Leben gerettet hat.“

Nachsommer.

Die letzten Sommergäste sind vor ein paar Tagen abgereist.

Bei Frau Knöfel, der rührigen Wirtin der Pension „Waldfrieden“, ist die alte Tante Emilie aus Oberhinterwaldhausen zum Besuche eingetroffen und zur ausführlichen Durchsprache der Neuigkeiten der vergangenen Saison sowie der Eigentümlichkeiten ihrer Repräsentanten, der mehr oder minder Prominenten aus der Stadt.

„Ja,“ erzählt Frau Knöfel, „die nettesten Leute waren doch die Rechtsanwalts K.’s aus Dresden! Ach, das waren feine, vornehme Menschen... und dabei immer so freundlich... garnicht anspruchsvoll... Und so einen netten Sohn hatten sie... Oberprimaner war der... ein gescheiter Mensch... Und mit meiner Liesel hat er sich so befreundet... immer waren die beiden zusammen... Heute hat sie schon eine Karte von ihm aus Dresden... freut sich so drüber...“

Tante Emilie hat immer beifällig mit dem Kopfe genickt. Dann sagt sie: „Nu, das wär’ ja sehr scheene!... Aber sag’ mal, was hat denn so e’ Oberprimaner monatlich?“

Zwischen München und Berlin.

Im D-Zug München-Berlin sitzt ein Münchner einem Herrn gegenüber, mit dem er die ganze Fahrt über noch kein Wort gewechselt hat; endlich aber bricht er doch das Schweigen und fragt: „Können Sie aa von München?“

„Ja,“ sagte der Gefragte

„Kennen Sie nacher den Herrn Sägerer von der Frauenstraße?“

„Habe leider nicht die Ehre,“ erwidert der andere spitzig

„So so,“ darauf der Münchner kurz, „nacha ham ma scho ausgedr!“ Worauf er wieder in sein Schweigen versinkt.

Lachen und Raten



„Schauen's, gnä' Frau, wie das Hütchen scharmant zu Gesicht steht!“

Beim Wort genommen.

Gast: „Kellner, das nennen Sie ein Beefsteak? Da muß ich aber lachen!“

Nicht so eilig.

„Frau, in unserer Scheune brennt's ... Lauf' schnell zur Feuerwehr! ... Ist der Inhalt übrigens gut versichert?“
„Natürlich, sehr gut sogar!“

Sein letztes Wort.

„Es ist alles aus zwischen uns! Du wirst mich nie wiederseh'n!“

„Und die hundert Mark, die ich dir geliehen?“

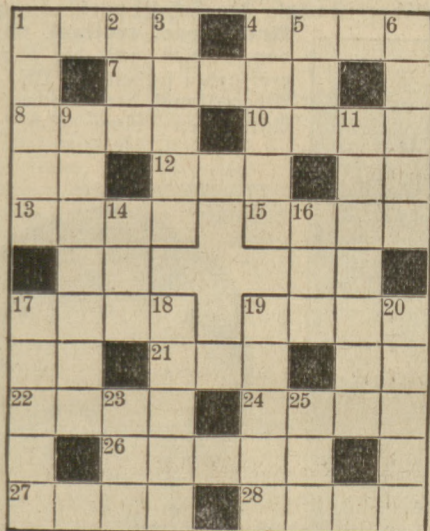
„Auch nicht!“

Reise.

„Haben Sie in Venedig den Löwen von St. Markus gesehen?“

„War gerade dabei, als er gefüttert wurde.“

Kreuzworträtsel.



Bedeutung der einzelnen Wörter. a) von links nach rechts: 1. Teil des Rades, 4. Strom in Rußland, 7. starker Sturm, 8. Nähmaterial, 10. Verwandte, 12. Getränk, 13. Fruchtträger, 15. Mondgöttin, 17. Majestätsanrede, 19. Stadt an der Düna, 21. Riebschlag, 22. Seemann, 24. altes Maß, 26. musikalische Bezeichnung, 27. männlicher Vorname, 28. Bewohner eines osteuropäischen Landes; b) von oben nach unten: 1. afrikanischer Eingeborener, 2. chemischer Grundstoff, 3. landwirtschaftliche Arbeit, 4. Teil des Körpers, 5. weiblicher Vorname, 6. Kampfplatz, 9. Erdteil, 11. Strom in Afrika, 14. Schanzplatz, 16. Schweizer Kanton, 17. nordfranzösischer Fluß, 18. Kloster in Oberbayern, 19. Tadel, 20. weiblicher Vorname, 23. türkischer männlicher Vorname, 25. Schicksal.

Anzüglich.

„Lieber Hans, für mein Kaffeekränzchen brauche ich als Tischschmuck einen Blumenstrauß.“

„Gut, Minna, ich bringe dir aus der Stadt einen Strauß Matschmohn mit.“

*

Radio.

„Was kracht denn so im Radio?“

„Das sind die Börsenberichte.“

*

Zerstreut.

„Franz, der Dachdecker, der an unserem Hause gearbeitet hat, ist gestern abend vom Auto überfahren worden!“

„Ja, ja, ich sage ja, noch nicht mal auf dem Dache ist man vor den Autos sicher!“

*

Die Kosten.

„Sie haben wegen Ihres Autos einen Prozeß führen müssen. Und wie ist er ausgegangen?“

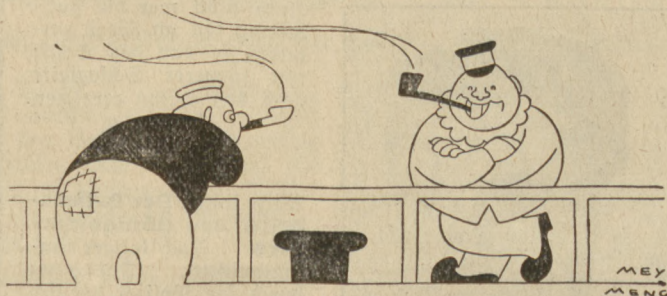
„Nun, das Auto gehört jetzt meinem Rechtsanwalt!“

*

Ausweg.

„Ich habe dich gestern mit Max in der Laube gesehen! Ich habe dir doch strengstens unterfagt, Max noch einmal zu sehen!“

„Sei unbesorgt, Max hat das Licht abgedreht gehabt ...!“



„Du süß ut wie ne Reich', Pitter!“

„Dewer ik bin doch rot wie'n gekochten Krebs, Käptn!“

„Das is doch ok ne Reich'.“

Die Unzugänglichen.

Dem Erdensohne wird's nicht leicht
gelingen,

Sinauf in unsre lust'ge Höh' zu
dringen,

Das Vöglein aber mit den zarten
Schwingen

Naht uns geschwind und leicht.
Tausch' unsre Silben um, und wir

In weit're Ferne; keinem wird es
glücken,

Den großen Abstand je zu über-
brücken;

Wir bleiben unerreich.

Rätselwort.

Gib einem mächtigen Ding das letzte,
so gleicht es dem ersten,

Und das Bleibende gibt immer dem
Großen das Sein.

Aber es wächst aus dem Ganzen, so
klein und so eiglich es scheint,

Immer das Mächtige neu, dem du
das letzte jetzt nimmst.

Die ergänzte Stadt.

Wenn einer Stadt im rhein'schen
Land

Ein Fürwort wird zuvor genannt,
Entsteht ein Wort von mildem

Sinn —

Die Bibel weist schon darauf hin.

Der andere Laut.

Das Wort mit i erlaubt und nährt;
Der Wald, die Wiese hat's besichert.
Mit e verschafft's in kalten Tagen
Dem Tier, dem Menschen Wohl-

behagen.
Doch gibt man uns was auf das
Wort,

Geht Wohlsein und Behagen fort.

Die Wandelbare.

Mit Ein wird sie genommen,
Mit Nach wird sie geübt,
Mit Vor wird sie dir frommen,
Macht dich mit Rück beliebt.
Mit An läßt sie sich teilen;
Winkt dir und lockt mit Aus,
Läßt du mit Um sie weilen
In deinem Werk und Haus.

Auflösungen
aus voriger Nummer.

Auflösung des Kreuzworträtsels.
a) 1. Pegasus, 6. Boa, 7. Lebra, 10. Rom,
11. Arie, 13. Elis, 15. Iran, 18. Amme,
20. Uhr, 21. Turm, 22. Obi, 23. Mei-
nung; — b) 2. Eber, 3. Mare, 4. Ulme,
5. Falter, 8. Bai, 9. Kantate, 12. Ida,
14. Rom, 16. Rau, 17. Name, 18. Aton,
10. Main.

Dreißig.
Widerstand.

Schicksal.
Pendel, Ende.



Gesandter v. Mutius gestorben.

Der deutsche Gesandte Gerhard v. Mutius, der das Deutsche Reich lange Jahre in Oslo, Kopenhagen und Bukarest vertreten hatte, ist im Alter von 62 Jahren gestorben.



Oben rechts: **Nach schweren Stürmen gerettet.** Dieses Schiff, der 1408 Tonnen große Frachtdampfer „Stillesee“, wurde auf der Fahrt von Rußland nach dem Bestimmungshafen Wesermünde (Deutschland) von den schweren Stürmen der letzten Tage erfaßt. Zum Glück war die Holzladung fest an Bord vertetert, so daß das Schiff mit schwerer Schlagseite noch den Hafen erreichen konnte.

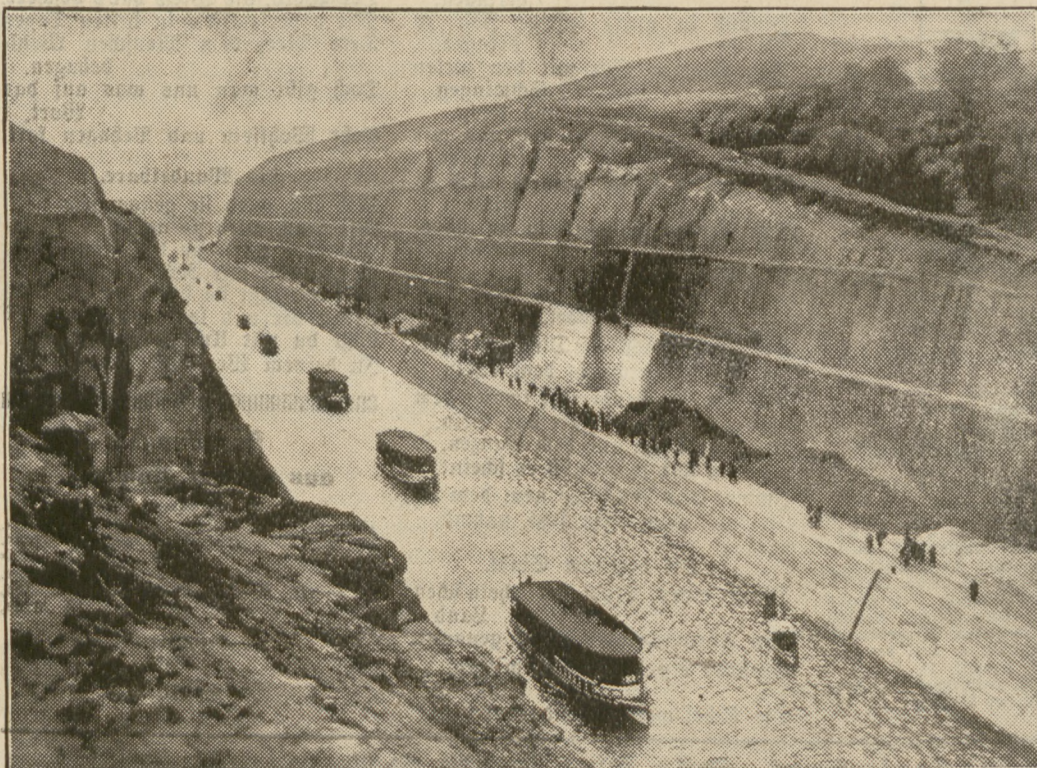


Mitte links: **Der Helfershelfer des Königsmörders.** Nach langer umfangreicher Fahndung durch die Polizei hat sich der engste Mitverschworene des Marseiller Königsmörders, Malny oder Mio Kralj, wie er sich jetzt nennt, aus Hunger selbst in die Hände der Polizei gegeben.



Der **Pofener Eisenbahnerchor** in Budapest. In Budapest weilte dieser Tage der Pofener Eisenbahnerchor „Haslo“, der einige Konzerte polnischer Musik gab. Auf dem Bilde: Die polnischen Eisenbahner vor einem Konzert. Im Vordergrund der Dirigent des Chores Latoszewski.

Unten links: **König-Albert-Kanal, die Schiffsverbindung Lüttich-Antwerpen, eröffnet.** König Leopold von Belgien und die Königin Astrid eröffneten soeben bei Visé den König-Albert-Kanal, der zwischen Lüttich und Antwerpen eine Schiffsverbindung herstellt.



Der neue französische Außenminister. Der frühere Ministerpräsident Laval ist zum Außenminister ernannt worden.